

Aus alten Herzogenauracher Ratsbüchern

Von Luitpold Kaiser

Dienstag nach Joh. 1543. Agn. Engelhartin spricht zum Hs. Deyinger, Tuchherren keiner Hausfrauen und Söhn, wie sie öffentlich haben ausgehen, wie sie, Agnes, die Beslogten hab woll bezubern, zum andern haben sie ausgehen, sie sei ein Drost... Engelhartin hat ihren Spruch gebillert, und spricht zum Tuchherren seinem Weib und Söhn, wie sie öffentlich ausgehen haben, daß die Klägerin eines Abends spät für des Beslogten Haus sei gegangen, ein Häflein an einem Strid getragen, an dessen Hauswand geklopft, ihn damit wolle bezubern.

Dienstag nach Laurenti 1539. Oberbörferin spricht zum Hs. Langen, wie er sie inquiriert, und geschmäht, sie ein Druitten gebilhen, sie auch beichtigt, wie sie ihm etwas ins Haus getan hab, daß ihm sein Vieh starb....

Oberbörferin spricht zum Cunz Piggart, wie er sie geschmäht, ihrer Ehren entkeht, sie ein Druitten gebilhen, zum andern gesagt, es werd dich bald die Pestilenz antommen, das wirst du leben....

Dienstag nach Marlini 1539. Oberbörferin spricht zu des Ein. Hübbers Weib, wie sie ihr Heim verholten sie hab ihrem Kinde ein Druitten-Milch heimgeschickt, davon sich ihr Kind krank gezogen....

Dienstag nach St. Veltstag 1533 ist zu Recht erkant, daß Cunz Weiser zu Tuchenloch die Schwärmort, die er der Schwester des Jörg Engelharts ebaldigen Hausfrauen zugesagt, und ein „Wettermacherin“ in Massen vor Gericht bekannt,

ein Wettermacherin gehalten hat, zu ihr belagen und wahrnehmen, oder daselbig wandeln soll mit dem großen Wandel, wie Stabgebrauch und Recht ist.

14. Dezh. 1650. Jedem Herrn des innern Rats ist erseladen, zu habenden mehreren Respekt, daß ein jeder Ratsbürger ohne Mantel nit mehr zur Kirchen, Gericht und Rat gehen solle bei hoher Straf.

8. Aug. 1654 in pleno senatu und der Gemeln hat H. Amtmann proponiert, was für große Gefahr künftige (Sonnen-) Finsternis, so künftigen Mittwoch geschehen wird, mit sich bringe, berentwegen man sich wegen des Vieh, Wasser und dergleichen große Vorsorge zu tragen, und die Brunnen zu verwahren, und solchem Unheil etwa vorzubiegen, weilten andere benachbarte Orte ingleichen gute Absicht halten, daneben dahin zu gebenden, damit ul künftigen Tag man nit dem gemeinen Weibel also dem Gottesdienst abwartet. Conclusum: Man soll künftigen Mittwoch zur Verhut und Verkommenng des Unglücks das Vieh als wenigst 2 ober 4 Tag zu Haus lassen, auch die Brunnen wohl verwahren, und zubeden, damit kein Gift möchte einfallen, und nit einen jedem obliegen, dem Gottesdienst beizuwohnen.

20. Noobr. 1655 proponiert Bürgermeist, daß sich die alte Stincherin wegen Wegang des Viebes bei ihm beschwert, und da sie kein Vieh wegen des Unglücks der Wolf abgeben könne, ob nun rassem, das Luderhäuslein bei der Sandgruben ober Hirtensud zu setzen.

M i t t e n a u s d e m L e b e n

Das ruhelose Ritterfräulein

Sehrelang lag hinter dem Rathause in Seßlach ein großer Stein mit dem bildlichen Reliefbild eines Fräuleins von Lichtenstein. Eines Tages war der Stein verkehrunden. Ein Jahr später brachte man in Erfahrung, daß er zur Überdeckung eines die Straße quer durchziehenden Kanals draußen vor dem Städtchen Verwendung gefunden hatte. Nach einigen Jahren fuhr der Bezirksamtmann von Staffelslein nach Seßlach, um dort einen Amtstag zu halten. Tags zuvor hatte ein Wollenbruch von der

Stelle, wo das Ritterfräulein lag, den Straßengraben weggeschwemmt, so daß die Lichtensteinerin vollständig blos lag und der Herr Bezirksamtmann sie entdeckte. Sogleich verfügte er, daß das Fräulein wieder im Städtchen Seßlach aufgestellt werden solle; dies geschah, und die Dame lebte bis zu den Tagen des Weltkrieges wieder an der Hinterwand des Rathauses. Eines Tages brauchten die Flauer von Seßlach wieder einen großen Stein zur Überbrückung eines Durchlasses zwischen den zwei Rodenbrüden zwischen vor dem malerischen Rosenbergerter, und das arme Fräulein

musste abermals dran glauben. Auf einem zweierbigen Karren wurde es, mit staubbedinglicher Erlaubnis, zu seinem neuen Bestimmungsort hinausgeschoben, wieder eingebaut und mit Erdreich und Schotter bedeckt. Schwere Wagen sahren seitdem über die Straße hinweg. Zwar hat ein Anweiser am 7. Juli 1933 auch dort wieder den Schotter weggeschwemmt, doch das Fräulein kam diesmal nicht zum Vorschein. Vielleicht findet die Eichensteinerein doch noch einmal ihre Ruhe. Für fränkische Dichter müßte es übrigens ein dankbarer Stoff sein, die Lebensschicksale des Ritterfräuleins darzustellen; denn wer zu solcher Aufgeschlossenheit verdammt ist, der mag zu seinen Lebzeiten allerhand angestellt haben. P. K.

Die fünf Mark

Einem unserer Obmänner wurde von einem des Frankenbundes Käben bedeutet, daß „die fünf Mark“ Jahresbeitrag (jedes Wort mit besonderem Nachdruck gesprochen) eine so ungeheure Belastung seines Geldbeutels bedeuteten, daß fernere Mitgliedschaft nicht in Frage kommen könne. — Ich kann mir vorstellen, daß tatsächlich 5 Mark für manchen eine große Ausgabe bedeuten. Darum handelt es sich hier nicht. Etwas anders darum, daß man umwelts den Anschein erwecken möchte, als ob diese Summe gewissermaßen ein Geschenk sei, für das keine rechte Gegenleistung geboten werde. Natürlich: ein monatlich erscheinendes Werkblatt, für dessen Zustandekommen so viele Hände und Köpfe tätig waren, dessen Inhalt das Ergebnis geistiger Arbeit und künstlerischer Formungsarbeit ist — das ist mit fünf Mark zu teuer bezahlt! Aber wenn für fünf Mark Eintrittsgeld während des Festings ein paar Stunden lang Fallbeilchen geboten werden, das ist eine entbehrliche Gegenleistung, dafür gibt man „die fünf Mark“ mit Freuden dahin! Wie lange werden sich die geistigen Arbeiter, die Kämpfer der Feder, diese Mißachtung noch gefallen lassen? Freilich, unsere lieben Zeitgenossen kann man nicht von heute auf morgen anders machen; aber mit Grobheit, mit ganz massiver Grobheit kann man ihnen bedeuten, wie weit sie von der Einsicht in den Wert vieler Dinge noch entfernt sind, und dieser Grobheit werden sich die Bundesfreunde hoffentlich stets be-

dienen, wenn ihnen „die fünf Mark“ vergerächt werden. P. K.

Der Ball der Oberländer

Die Oberländer einer fränkischen neunlässigen Mittelschule veranstalteten heuer im Frühjahr einen Ball mit Weinzwang und dieser Ball — der natürlich in die Schulzeit fiel — dauerte bis 3 Uhr nachts. Es wäre besser gewesen, den jungen Herren wären die Pöken ausgeklopft worden. Wer in Großmannsgewe und mit Nachhülfe studentischer Sitten berart vorgeliebt, an dem muß man eigentlich verzweifeln. Ebenfalls ist eine solche gymnastische und halb — oder vielmehr unterdessen — akademische Jugend keine Hoffnung des Frankenbundes und des Frankenvolkes. Mit Hilfe klassierter Hänglinge werden wir nie unser Ziel — Berechtigung des Volkes — erreichen. P. K.

Nordbapern — Franken

In Schweinfurt wurde von der „Nordbayerischen Verkehrs-AG. G.m.b.H.“ mit dem Sitz in Nürnberg eine Fluglinie eröffnet. Dort befindet sich auch der Sitz des Bundes „Nordbapern“ des A.D. H.G. (Allg. Deutscher Automobilklub). — Realist wurde mir sogar erzählt, daß sich der fränkische Sängerbund in einem Nordbayerischen umgetauft habe. Ich habe den Bewohnern der drei Kreise Ober-, Mittel- und Unter-Nordbapern noch folgende Vorschläge zur Namensvereinbarung und Umtaufe zu unterbreiten: Nordbapernverein — Nordbapernapostel Allianz. — ... ins Land der Nordbapern sahren ... (frei nach Scheller). — Aber Spaß beiseite: Es ist eine Schande, wie gedankenlos man bei uns bei solchen nordbayerischen Anflug mitläßt. Und wenn die Rückfranken in „Nordbapern“ nicht genug Takt haben, uns damit zu verschonen, dann sollten wir wenigstens den Sitz besitzen, es ihnen merken zu lassen. Wir sollten überall, wo wir können, dafür eintreten, daß unser schöner, voller Stammesname zu seinem Recht kommt. Das ist nicht realistisch und ist nicht eine Ungehörigkeit, sondern es gehört zu dem ... im Kleinen treu sein! — Ich bin gewiß keiner von denen, der fränkischen Sonderfragen das Wort redet, ich bin, wie wohl alle unter uns im Frankenbund, gut deutsch und gut bayerisch, aber kein Nordbapern, sondern ein Frank. Th. B.

Berichte und Mitteilungen

Einigerwahl-Ausflug des Frankenbundes

Wir machen nochmals auf den in Nr. 6 des Berichtes schon angelegentlich Auszug aufmerksam und bitten um rechtzeitige Anmeldung der Teilnahme bis zum 20. August an die Geschäftsstelle des Frankenbundes. Der Ausflug wird durch eine der geschichtlich und erdgeschichtlich merkwürdigsten Gegenden Frankreichs führen und voraussichtlich nachhaltige Eindrücke hinterlassen. Für heute sei noch hinzugefügt, daß für die Fragen des Weinbaus (der Auszug führt ja auch durch eines der bedeutendsten Weingebiete Frankreichs) voraussichtlich Herr Oberregierungschemiker Schulhöfer der berufene Führer sein wird.

Ein händlicher Tonkünstler

Vor kurzem erlebte das Musikdrama „Denkbecker“ am Stadttheater Würzburg eine erfolgreiche Aufführung. Der Text ist in freier Anlehnung an Kleists gleichnamiges Trauerspiel, verfaßt von Karl Ritter, die Musik schrieb Rubo Ritter in Würzburg. Die Aufnahme des Stückes durch Publikum und Presse war überaus freundlich. Unsere Leser werden nun gerne hören, daß Rubo Ritter auch die Kunst zur Schlussszene des Salzburgerspiels „Der Schultheiß von Salzburg“ geschrieben hat (Originalspiel des Dichters von Franz; Abschlußstück Walthers von der Vogelweide; Nachspiel der Bauern). Es darf wohl gesagt werden, daß der strebsame, als Liebertrompeter längst geschätzte Tonkünstler auch mit diesen Neuschöpfungen allgemeinen Beifall finden wird.

Ritterhändnisse

Noch hat der „Schultheiß von Salzburg“ nicht das Freiwild des Salzburghofes gesehen und schon sind über den Sinn und Gehalt des Stückes Ritterhändnisse ausgebracht, zu deren einem hier kurz Stellung genommen werden soll. Es ist von bekannter Seite, der das Stück zugänglich gemacht wurde, an Schillers „Wilhelm Tell“ erinnert und im „Schultheiß“ eine dem Schillerischen Stück ähnliche oder gleichlaufende Handlung gesehen worden. Diese Meinung ist aber, wie nunmehr jeder Bundesfreund durch Einsichtnahme urteilen kann, durchaus irrig. Der Verfasser des „Schultheiß von Salzburg“ legt Wert darauf, daß betont werde, sein Stück sei ohne jeden Ein-

tenbild zum „Tell“ geschrieben worden und sei ohne jede Ähnlichkeit mit diesem Drama. Der Schultheiß Punno von Salzburg ist kein Tell, der Zeit von Salzburg kein Oehler. Punno ist nicht in seiner persönlichen oder Familiensache durch übermüthige Landvögte gekränkt worden wie die Schweizer bei Schiller, und Dietrich Volt von Salzburg ist kein ungerechter Tyrann. Anfolgebessert darf man im Salzburgspiel keine persönliche Feindschaft als Vorgeschichte erwarten. Da, ein solcher persönlicher Gegensatz zwischen Punno und dem Volt würde die Handlung von vornherein auf eine unerwünschte Ebene herunterrücken. Denn Punno muß als Gegenspieler zu einem Edleren erscheinen: zum Bischof, dessen — im Geiste der Zeit liegende — Handhabung der Regierungsgewalt und den Bauernstand von Fall zu Fall schädigende Hebelkraft er am eigentlichen Höhepunkt des Stückes ansetzt. Da aber dieser Bischof wiederum in ständischer Hinsicht und selbst als Landesherr ungleich höher steht als jene Habsburg'schen Wälschaster in der Schweiz, ist in unserem Stück eine wirkliche Erhebung des Volkes gegen den Landesherren ausgeschlossen; das Stück muß mit friedlicher Einigung endigen, nicht mit Abschüttelung eines Joches wie in Schillers Tell. Die Unterschiede in den Voraussetzungen beider Stücke sind also so erheblich, daß sie niemand verbergen bleiben können.

Bildhausen und Reinsgöfsten

Wenn von geschichtlich merkwürdigen Orten in der Nähe der händlichen Salzburg die Rede ist, darf das Kloster Bildhausen nicht vergessen werden, das von Neustadt aus in weniger als zwei Stunden zu Fuß erreicht werden kann. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts wurde es als Cisterzienserkloster von Hermann von Stahlede gegründet, der, als Volgraf bei Rheia, wegen Landfriedensbruchs zur Strafe des Bundesbrechens verurteilt worden war und sich, aus Eham, zunächst ins Kloster Strach zurückzog, dann aber selber ein Kloster, eben Bildhausen (Waldhausen) gründete. Die reichen Güter des Klosters lagen vornehmlich auch in der Umgegend von Neustadt a. S. Dem Stifter kaufte das Kloster Ritt des 16. Jahrhunderts ein feines Denkmal, das nach Abbruch des Klosters auf die Salzburg gebracht wurde, wo es heute noch an der Innenseite der